

gibt reichlichen Aufschluß über Ruperts Verhältniß zu seinen theologischen Segnern. Wiederum auf Runo's Anregung hin gab dann Rupert eine Auslegung des Matthäusevangeliums unter dem Titel *De gloria et honore filii hominis*. Zu seinen letzten größeren Arbeiten gehört die dem Papste (wohl Honorius II.) gewidmete Schrift *De glorificatione Trinitatis et processione Spiritus Sancti*, sowie die Auslegung des Predigers; in dieser Arbeit hält sich Rupert am meisten an den literalen Sinn. Noch eine Reihe kleinerer Abhandlungen ging aus der Feder des fleißigen Benedictiners hervor, so namentlich *De incendio oppidi Tuitii*, *De meditatione mortis*, *Altercatio monachi et clerici, quod liceat monacho praedicare*, *De laesione virginitatis*, *Dialogus inter Christianum et Judaeum*, und *De vita vere apostolica*. Rupert starb nach der bestbegründeten Annahme im J. 1135 und wurde in der Klostergruft bestattet (über die Schwankungen bezüglich des Todesjahres vgl. Kocholl [f. u.] 322f.). — Zur Theologie Ruperts sei im Allgemeinen bemerkt, daß der Deutzer Abt am Rhein die Richtung vertrat, welcher in Frankreich der hl. Bernhard von Clairvaux angehörte, und welche in der Schule von St. Victor mehr wissenschaftlich ausgebildet wurde, nämlich die mystische. Sehr verschieden lauten die Urtheile über den Werth seiner schriftstellerischen Thätigkeit und Leistungen. Die Einen rühmen ihn als den fruchtbarsten Erzeugten seiner Zeit (Scharpff, in der ersten Aufl. dieses Lexikons); Andere nennen seine Arbeiten „wortreiche Commentare“ (Hergenröther, Kirchengesch. II, 3. Aufl., 521). Das beste Urtheil ist wohl dasjenige von Bach ([f. u.] II, 244): „Die Theologie des Rupert, die naturgemäß das Gewand ihrer Zeit trägt, muß als eine mächtige bezeichnet werden. Wir begehren hier nicht selten der tiefsten Innigkeit eines reichen christlichen Geistes.“ Von einzelnen protestantischen Beurtheilern wird ihm zwar vorgeworfen, er sei ohne philosophische Schulung, pflanze einfach nur die Anschauungen der Väter fort, habe bei seiner Exegese immer nur dogmatisirende Tendenz und liege in den Fesseln des kirchlichen Systems. Allein dieses Urtheil schießt über das Ziel hinaus. Trotz aller Mystik lassen Ruperts Schriften erkennen, daß er ein durch Geist und Gelehrsamkeit hervorragender Mann war. Man gewahrt bei ihm nicht nur eine ausgebreitete Kenntniß der griechischen und lateinischen Kirchenväter, insbesondere des hl. Augustinus, sondern auch Bekanntschaft mit den Philosophen des Alterthums (namentlich mit Plato) wie mit den Classikern Sallust, Ovid, Virgil und Horaz. Seine speculative-theologische Begabung beweisen hinreichend die oben erwähnten kleinen Abhandlungen *De voluntate Dei* und *De omnipotentia Dei*. Höher freilich als alle dialektische Kunst steht Rupert das Studium der heiligen Schrift; ihrer Erklärung war sein Leben gewidmet. Sie zu behandeln hat nach ihm jeder das Recht, *dammodo salva fide,*

*quod sentit, dicat aut scribat* (Prologus in Apocalypsim, bei Migne, PP. lat. CLXIX, 827). Obgleich vielfach auf den Urtext zurückgreifend, gibt er doch selten eine streng buchstäbliche, fortlaufende Erklärung; indem er die verborgenen Schätze der ewigen Weisheit zu heben versucht, wird seine Auslegung durchweg mystisch-allegorisch und darum nicht selten willkürlich. Dafür wird der Leser aber reichlich entschädigt durch die oft in überraschender Weise und Gestalt ihm entgegen tretenden tief sinnigen Ideen. Ruperts Theologie ist teleologisch. Ueberall sucht er die Spuren des Logos auf, „Ruhm und Ehre des Menschensohnes“, das ist das Ziel seiner Arbeiten, wie er auch seinen Trost darin findet, *inter turbas curarum, inter detractiones invidorum currere ad videndum Jesum, ad contemplandum Salvatorem suum* (Prologus sup. Matth., bei Migne l. c. CLXVIII, 1307). Im Besondern sei hier noch hervorgehoben, daß Rupert bei der damals im Vordergrund der theologischen Discussion stehenden Frage nach dem Verhältnisse Gottes zum sittlich Bösen die ältere augustinische Ansicht vertritt, nach welcher Gott in keiner Weise Urheber des Bösen ist, sondern es nur zuläßt. Das Böse ist wesentlich Negation, näherhin *privatio boni*; es entsteht nicht durch Gottes Willen, thut aber dennoch dem allmächtigen Willen Gottes keinen Eintrag, der auch aus dem Bösen Gutes schafft. Die Prädestination ist nach Rupert *infralapsarisch*. Bezüglich der Incarnation behauptet Rupert, dieselbe sei nothwendig gewesen, auch wenn die Sünde nicht eingetreten wäre. Einige Stellen, die man in einem andern Sinne aufgefaßt hat, sind wohl theils eingeschobene Randbemerkungen eines Abschreibers, theils aus dem Zusammenhange gerissen. Einen wichtigen Punkt in Ruperts Theologie bildet die Frage, wie er sich die Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie dachte. Die Protestanten haben vielfach, Bellarmin und Basquez folgend, behauptet, Rupert lehre eine Art Impanation oder Consubstantiation, keineswegs aber die Transsubstantiation. Die richtige Ansicht über die Lehre Ruperts in dieser Beziehung ist im Art. Impanation VI, 619 f. dargelegt. Bezüglich anderer Anzweiflungen seiner Rechtgläubigkeit, als halte er z. B. das Buch der Weisheit nicht für canonisch, als lasse er die Engel aus der Finsterniß geschaffen sein und schreibe ihnen einen Leib aus luftiger Substanz zu, sowie daß er eine Incarnation des heiligen Geistes aus Maria behaupte, sei auf Gerberons Apologia pro Ruperto (bei Migne l. c. CLXVII, 23—194) verwiesen. Gedruckt wurde zuerst die Schrift *De victoria Verbi Dei* zu Augsburg 1487. Nachdem dann Cochläus die Handschriften gesammelt, folgten Ausgaben einzelner Theile zu Frankfurt 1524, Köln 1526 bis 1529, Paris 1545 und wiederum Köln 1577. Gesamtausgaben sind die von Mainz 1631, in 2 Bänden, dann Paris 1638 (ein Abdruck der Mainzer), weiterhin Venedig 1748—1751,